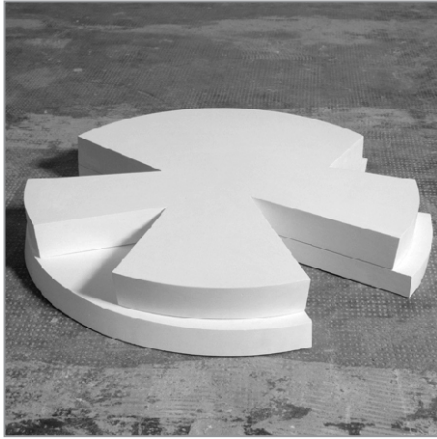


„Plastisches Energiefeld des Elementaren“

von Siegfried K. Lang



- *„ohne Titel“*, 4/1991, Gips, 2-teilig -

Kamen bei Mira Lenk die nicht greifbaren Impulse von außen, die im Innern des Rezipienten implodierten, so sieht sich der Betrachter von Wolfgang Ritters Objekten veranlasst, seinen Blick von ihren Oberflächen in das Innerste zu versenken, um sie vom Stummsein ins Leben zu erwecken.

Das Prinzip, das ihnen zugrunde liegt, ist scheinbar einfach. Ausgehend von einer elementaren geometrischen Form, wird diese in den einzelnen Bodenplatten je und je variiert. Durch schichtenweises Aufeinanderlegen der Teile werden die Differenzen dann anschaulich gemacht.

Schon beim einmaligen Umschreiten einer Bodenplastik gerät jedoch der anschauliche Begriff ins Wanken. Indem das Auge unmittelbar und sukzessive die Konturen, Flächen, Volumina abtastet, erfährt es im Prozess, dass zwar die Abweichungen das Prinzip umspielen, von ihm jedoch nicht ableitbar sind. Diese Gestaltqualität, geometrische Muster zu unterlaufen, ist die Voraussetzung für die Entwicklung eines ausbalancierten Kräftefeldes, das der sensiblen Wahrnehmungsaktivität bedarf. Geht der Betrachter z.B. um die Gipsplastik herum, die im Katalog abgebildet ist, so erfährt er je nach Abschnitt die Exzentrizität des Kon-Zentrischen, die horizontal und vertikal unterschiedlichen Einschnitte, die immer wieder anders verteilten Krümmungen, Flächen, Positiv- und Negativvolumina. Je nach An- und Umsicht entbinden die unterschiedlichen Form- auch unterschiedliche Kräftekonstellationen, die wie auf einer Waage hin- und herpendeln.

Ist man sich der groben Vereinfachung bewusst, so könnte man das lebendige Spannungsfeld in einem stereometrischen Modell veranschaulichen: Je nach Überlagerung und Intensität gibt es – vertikal – Gravitations- und Schwebekräfte, – horizontal – von außen sich öffnende Kräfte, – radial – exzentrische und konzentrische Wirkungen, – plastisch – Materie- und Antimateriefelder. Das hochkomplizierte Wirkpotential zwischen Statik und Dynamik, Ruhe und Bewegung, Stabilität und Labilität gerät immer wieder ins Schlingern, um dann in eine vermeintliche Ordnung zurückzukehren, deren Angelpunkt erneut aus der Verankerung springt. Ein künstlich-künstlerisches Modell dafür, dass das Lebendige sich zwischen den Polen Ordnung und Chaos hin- und herbewegt.

in: „Meisterschüler '93“

Hochschule der Bildenden Künste, Braunschweig